

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 35 (1978)
Heft: 1

Artikel: Medikamentvergiftungen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Muskelschwund

Anschliessend an den vorangegangenen Bericht folgt ein weiterer, den uns die gleiche Berichterstatlerin zur Veröffentlichung überliess. Diesmal handelte es sich um einen achtjährigen Jungen, den die Aerzte aufgegeben hatten mit dem Urteil, er werde keine 15 Jahre alt werden. Seine junge Mutter wandte sich deshalb um Hilfe an ihre erfolgreiche Freundin im Behandeln und Pflegen kranker Mitmenschen. Diese nun erinnerte sich an eine Ansprache, die ich seinerzeit vor Chiropraktoren gehalten hatte, indem ich bei Polio und M. S. die Massage mit frischem Stierhoden empfahl. «Der kleine Doktor» wurde zur genauen Nachprüfung zu Rate gezogen, worauf beide Frauen die Aertzin aufsuchten, die sich stets lebhaft für Pflanzenmedizin und Naturheilanwendungen interessierte. Sie erfuhr auch diesmal, wie die beiden Frauen vorgehen wollten, so dass die Verantwortung nicht alleine auf diese zu liegen kam. Bei der Behandlung des kranken Knaben sollten alle Schleusen des Körpers geöffnet werden, um das Schlechte herauszuholen, während gleichzeitig Gutes zuzuführen war. Dieses Gute bestand in der Einnahme von Nephrosolid, Boldocynara, Crataegisan, Urticalcin, Avena sativa, Alfavena und Petasites. Die Aertzin erfuhr in diesem Zusammenhang, wie sich die einzelnen Mittel auswirken könnten. Sie holte sich ihr lateinisch geschriebenes Buch hervor und fand, dass die Medizinen für die verschiedenen Or-

gane Gutes bewirken würden, weshalb sie ihr Einverständnis zu deren Verwendung geben konnte, da sie nicht schaden könnten. Nun erfolgte noch die Erklärung der Behandlungsweise mit den Hormonen eines frischen Stierhodens, woran die Aertzin sehr interessiert war, und nach einiger Ueberlegung konnte sie sich auch mit dieser Anwendung einverstanden erklären, denn sie sah nichts Verkehrtes darin.

Nachdem der Knabe während neun Wochen auf diese Weise behandelt worden war, staunte die Aertzin über sein Ergehen, und die Mutter war sehr dankbar. Der Junge sah viel besser aus und wurde nicht mehr so müde, auch konnte er gerade gehen und fiel nicht mehr von seinem Fahrrad herunter. Die Lehrer in der Schule wie auch die Nachbarn bemerkten ebenfalls, dass er viel gesünder aussah und auch entsprechend handelte. Die Mutter sagte, seine Hände seien anfangs immer feucht gewesen, wie ein lebloser Lappen. Durch die Behandlung wurden sie jedoch wieder ganz normal. Sicher ist in solchem Krankheitsfall die Besserung zum Guten beachtenswert. Wenn die Mutter in der Pflege gewissenhaft fortfährt und alles meidet, was schwächen kann, dann wird sich der Zustand bestimmt noch wesentlich bessern können, und es ist nicht ausgeschlossen, dass er mit der Zeit doch gesundheitlich wieder ins Gleichgewicht kommen wird.

Medikamentvergiftungen

Bei genauer Prüfung verschiedener Zeitungsberichte kann man auf mancherlei interessante Fesstellungen stossen, gibt es doch Medikamente, die man jahrelang als gut und harmlos betrachtet hatte. Wie kommt es, dass sie sich nun plötzlich als Gifte erweisen? Dem ist so, weil sie Krankheiten erzeugen, statt solche zu heilen. Ein Beweis hiervon bildet die Smon-Krankheit, die in Japan auftrat. Japan hat ohnedies einen übertriebenen Medika-

menten-Verbrauch zu verzeichnen, was sogar Aerzte und Apotheker zugeben müssen. Man fragt sich nur, wie lange es noch gehen wird, bis das Publikum aufmerkt, um fragliche Medikamente in Zukunft meiden zu können. Die erwähnte Smon-Krankheit trat durch Obinoform in Erscheinung. Da Japan sein Vertrauen auf solch chemische Erzeugnisse setzt, ist die Naturheilmethode mit ihren pflanzlichen Heilmitteln begreiflicherweise dort noch

sehr wenig bekannt. Auch über eine gesunde Vollwertnahrung wissen nur wenige Bescheid. Es sind meist nur solche, die in Europa damit in Berührung getreten sind, womöglich lernten sie auch unsere diesbezügliche Literatur kennen und interessierten sich dafür. Aber wie gesagt, es handelt sich dabei nur um einen verschwindend kleinen Prozentsatz. Ich selbst hoffte in Japan Naturreis erhalten zu können, aber es gelang mir dies nur mit allergrösster Mühe. Sogar Freunde aus Aerztekreisen belächelten mich mitleidig, weil ich danach Ausschau hielt. Obwohl ich ihnen gleichzeitig den Wert der Vollkornnahrung vor Augen hielt, fand ich sehr wenig Verständnis dafür vor. Solch eine Einstellung verschliesst natürlich die Notwendigkeit, sich entsprechende Klarheit über allfällige Gefahren zu beschaffen. Die Folge ist, dass noch viel Aufklärungsarbeit auf diesem Gebiete zu leisten ist, und zwar nicht nur im Fernen Osten und in den USA, sondern auch bei uns, bis das breite Publikum die Bequemlichkeit chemischer Medikamente mit etwas mehr Misstrauen zu betrachten beginnt. Seit dem Aufschwung der chemischen Industrie gelang es dieser infolge der betäubenden Wirksamkeit ihrer Mittel, die Bevölkerung auf eine Weise umzustellen, dass sie nicht mehr gewillt ist, lange zu leiden, sondern dass sie aus praktischen Gründen gedankenlos sofort zur Tablette greift. Ohne Misstrauen schluckt man daher alles, was augenblicklich den Schmerz vertreiben hilft. Man glaubt zuversichtlich, dass damit die Ursache der Erkrankung behoben sei. Wenn man nur nicht mehr als nötig leiden muss; um die Grundursachen der entstandenen Störungen scheint man sich überhaupt nicht bekümmern zu müssen. Mit der Schattenseite einer solchen Einstellung befasst man sich nicht, weil man der Tablette die Fähigkeit zuschreibt, ohne weiteres alles in Ordnung bringen zu können. Ein solches Vertrauen führt bestimmt zu gewisser Drogenabhängigkeit, die den Weg zur Süchtigkeit bereitet. Wer den Smon-Skandal verfolgte, konnte sich darüber wundern, dass sich nebst

der Firma Ciba-Geigy sowie der mitbeteiligten chemischen Fabrik in Japan auch die japanische Regierung selbst als mitschuldig erklärte, weshalb sie an der Bezahlung der Entschädigungssumme mitwirkte. Mich hat dies wenigstens in Erstaunen versetzt, denn ich könnte mir nicht vorstellen, dass sich eine Regierung in Europa oder Amerika in solchem Falle als mitschuldig erklären würde, ja sich sogar an der finanziellen Entschädigung der Betroffenen beteiligen könnte.

Schwerwiegende Folgen

Beachtenswert ist bei solchen Vorkommnissen, wie bei der Smon-Erkrankung, die Bestätigung, dass chemische Medikamente dieser Art das Nervensystem in solchem Masse anzugreifen vermögen, dass die Schulmedizin keine Gegenmittel zur Verfügung hat, um dem eintretenden Kräftezerfall Einhalt gebieten zu können, was dringend notwendig wäre, weil dieser oft unrettbar zum Tode führt, und zwar besonders bei etwas schwächlichen Naturen. Es ist bedenklich, dass man sich trotz solcher Umstände gleichwohl fragen muss, wieviele solcher Mittel heute noch massenweise verordnet und eingenommen werden, obwohl sie sich vielleicht schon morgen als ein Gift mit Zerfallserscheinungen entpuppen können? Immer wieder neue Entdeckungen dieser Wölfe im Schafspelz werden zu Tage gefördert, dass man sich zu Recht die Frage stellt, wie es sich da mit den gesamten wissenschaftlichen Kontrollen und klinischen Testen verhält, da trotz dieser als rühmlich erachteten Vorkehrungen immer wieder solche Versager mit skandalösen Auswirkungen in Erscheinung treten können?

Die Naturheilmethode im Hintertreffen

Da, wo es keineswegs nötig wäre, solcherlei Vorsichtsmassnahmen zu ergreifen, nämlich bei unseren Naturmitteln, die doch in ihrer dargebotenen Form völlig harmlos und ungiftig sind, geht man mit ungebührlicher Strenge vor, indem man klinische Tests verlangt, wiewohl jeder mann wissen könnte, dass sich bestimmt

keine Universitätsklinik bereit erklären wird, Naturheilmittel zu testen, wenigstens heute noch nicht! – Es handelt sich zusätzlich noch um ein offenes Geheimnis, dass nämlich die grossen Kliniken gegenüber der chemischen Industrie Verpflichtungen haben, die zwar menschlich begreiflich sind. Ich erfuhr durch persönliche Gespräche mit zwei prominenten Wissenschaftlern und Dozenten zweier Schweizer Universitäten, dass finanzielles Entgegenkommen eben zu verpflichten vermag. Menschlich und gesellschaftlich mag dies jenen, die dadurch gebunden sind, als völlig verständlich erscheinen. Es mochte vorkommen, dass die Anschaffung neuer Apparate, vielleicht diejenige eines Elektronenmikroskopes oder von sonst etwas derartigem, notwendig wurde, ohne dass eine behördliche Bewilligung vorlag, weil dadurch das Budget überschritten worden wäre. In solchen Lagen hatte die chemische Industrie jeweils hörende Ohren, indem sie gewohnheitsmässig auf die geäusserten Wünsche einging. Auf diese Weise gelangen die Interessen der Naturheilmethode nicht nur ins Hintertreffen, denn sie haben dadurch überhaupt keine Aussicht, auf irgendwelches Verständnis zu stossen. Das scheint sehr betrüblich zu sein, aber irgendwie wird sich trotz den Hindernissen doch ein Ausweg zeigen, ist doch die Bevölkerung heute auf Naturmittel und naturbelassene Nahrung eingestellt. Dies ergibt sich aus dem unvoreilhaften Zustand der Umweltverschmutzung, wodurch Luft, Wasser und Nahrung unwillkürlich vergiftet werden. Kein Wunder daher, dass jene, die darüber Kenntnis erlangt haben, und es mag deren wohl ein schöner Teil der grossen Masse sein, darin einen Ausweg erkennen, dass sie sich zum gesetzmässigen Verhalten der Natur zurückbegeben. Ihre Sympathie und Neigung wendet sich daher immer mehr nach dieser Seite hin. Verschiedene, erschreckende Vorkommnisse, wie sie sich im Contergan- und neuerdings im Smon-Skandal als aufsehenerregende Tatsache erwiesen haben, gingen nicht spurlos an unserer Neuzeit vorbei.

Vertrauen, das durch schlimme Folgen nicht gerechtfertigt werden konnte, lässt die breite Masse und unter ihr besonders die Geschädigten aufwachen. Die Schlussfolgerungen, die sich dadurch ergeben, lassen die Neigung zu natürlicher Lebens- und Heilweise, wie sie zu Grossmutter Zeit noch üblich war, erstarken. Fraglich ist es allerdings, ob sich die modernen Lebensgewohnheiten, die sich ziemlich stark eingebürgert haben, noch beheben lassen, um zu verwirklichen, was die Einsicht als gut erachten kann?

Als wesentliches Plus auf dem Gebiet der Naturheilmethoden erweist sich die Tatsache ihrer fortschrittlichen Bestrebungen und Leistungen. Moderne Erkenntnisse nebst wissenschaftlichen Errungenschaften trugen dazu bei, dass auch auf dem Gebiet der Naturheilkunde kein Stillstand herrschte, denn ihre Heilmittel können sich heute zeigen lassen. Ein weiterer Vorteil liegt darin, dass immer mehr Aerzte bereit sind, sich prüfend zur Verfügung zu stellen. Ehrliche Prüfung aber vermochte schon manchen zu überzeugen, dass auf dem Wege natürlicher Gesetzmässigkeit das Wohl der Kranken zu finden ist.

Sprechende Beispiele

Tatsachenberichte lassen unsere Einsicht oft auf einen gesunden Nenner bringen. Kürzlich teilte mir eine langjährige, begeisterte Anhängerin der Naturheilmethoden aus Kalifornien mit, ihre Mutter habe nun das Alter von 103 Jahren erlangt. Wenn ich nun nähere Einzelheiten über die Ernährungs- und Lebensweise dieser alten Frau erhalten kann, dann wird mir dies zur Prüfung meiner Erfahrungen dienlich sein, denn in der Regel richten sich solch alte Leute mit eigenartig gutem Verständnis nach den tieferen Zusammenhängen einer gesunden, einfachen Lebensweise. Ich bin daher gespannt auf einen weiteren ausführlichen Bericht, um nachprüfen zu können, ob er meine Annahmen bestätigt.

Noch andere alte Leute sind mir auf meinem Lebensweg begegnet. So kam mir

von einem Greis, der bereits über 90 Jahre alt, aber dennoch geistig sehr frisch war, eine interessante Episode in den Sinn. Eines schönen Tages liess dieser alte Mann seinen Hausarzt zu sich kommen, um ihm ein Geheimnis zu offenbaren. Zu diesem Zweck führte er ihn zu einem zweitürigen Schrank, auf dessen Regalen lauter Mittel standen, die er nach Verordnung seiner Aerzte hätte einnehmen sollen, um dadurch Störungen oder eine allfällige Krankheit beheben zu können. Der Hausarzt konnte somit die Mittel, die er selbst dem alten Manne die Jahre hindurch verschrieben hatte, auf dem obersten Regal ungeöffnet wieder vorfinden. Auf dem darunterliegenden Regal befanden sich ebenso unangetastet die Mittel seines Vorgängers und auf dem untersten die Mittel von dessen Vorgänger. So, wie die Mittel in der Apotheke abgegeben worden waren, standen sie hier säuberlich geordnet in Reih und Glied, ohne je gebraucht worden zu sein.

Was sollte nun dieses Geheimnis dem Hausarzt offenbaren? Des Rätsels Lösung lag in der Beantwortung einer wichtigen Frage, die ihm der Greis stellte, wollte dieser doch von seinem ärztlichen Berater wissen, ob er selbst wohl noch am Leben wäre, wenn er all diese Mittel geschluckt hätte? Diese Frage war allerdings gewichtig und der ehrliche Arzt musste zugeben, dass sein betagter Kunde ein solch hohes Alter erreicht hatte, weil er all diese Mittel ungeöffnet im Schrank hatte stehen lassen. Sie konnten somit den Zustand des Kranken weder beeinflussen noch irgendwie ungünstig beeinträchtigen. Der Greis schien, ohne es zu wissen, daher dem Grundsatz von Professor Kollath gefolgt zu sein, traute er doch dem gesetzmässigen Geschehen seiner menschlichen Natur mehr Gutes zu, als jenen vielen Mitteln aus der Küche der Chemie, denn er liess

die Natur sich so natürlich wie möglich in sich auswirken.

Erfahrungen von einst und jetzt

Nachdem er sich bei seinem Hausarzt noch für dessen getreue Mühewaltung bedankt hatte, verliess ihn dieser nachdenklich. Vielleicht hatte ihn das Vorkommnis gar an die Dichterworte Uhlands, die auf dem Grabstein eines betagten Mannes zu lesen waren, erinnert. Wie schon in früherer Ausgabe erwähnt, hiessen diese:

«Hier liegt ein neunzigjähriger Greis vom Aerzteorden,

Ach, wär' er nicht so alt geworden, es wäre mancher nicht so jung gestorben.» Vielleicht kamen ihm auch noch Goethes Worte in den Sinn, hatte er doch durch seinen Faust in besinnlicher Stunde eindrucksvolle Erlebnisse und Erfahrungen kundwerden lassen. Daraus geht hervor, dass sich schon zur mittelalterlichen Pestzeit die Aerzteschaft auf alchemistische Weise bemühte, in den damaligen Laboratorien fragliche Mittel herzustellen und anzuwenden, obwohl diese nach Fausts eigenem Bekenntnis den Tod beschleunigen halfen. Wohl mag es sich hierbei um sagenhafte Begebenheiten handeln, aber dennoch verliefen damals schon die ärztlichen Bemühungen im Kampfe gegen den Tod auf eine Weise, die sich teils mit der Neuzeit vergleichen lassen. Man weiss zwar aus zuverlässigen Berichten, dass der Pestwurz gegenüber dem Wüten dieser verheerenden Krankheit bemerkenswerte Erfolge zuerkannt wurden, aber ihre Verwendung wird mehr unter dem Volk üblich gewesen sein als bei der damaligen Aerzteschaft. Faust selber bekannte sich als Mörder, weil er das Leben vieler Leidender durch selbst zubereitete Gifte verkürzt hatte. Wer all dies nachliest, staunt vielleicht über den gleichartigen Kampf auf diesem Gebiet von damals und heute.